Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ernst Sommerlath
Professor in Leipzig.

Nr. 7 **Leipzig, 30. März 1934.** **LV. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: RM 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: RM 4.50; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die einspaltige Millimeterzeile (90 mm breit) 15 Pfennige. I. v. W. g. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Dibelius, Martin, D. Dr., **Formgeschichte des Evangeliums.** 2. neubearbeitete Auflage. Tübingen 1933, Mohr (IV 315 S. gr. 8) 9.60 RM.

Die Neubearbeitung hat das Buch tiefgreifend verändert. Das schlanke Bändchen von 1919 war ein Vorstoss in Neuland, das umfangreiche Werk von 1933 ist die ausgereifte Frucht lange fortgesetzter eigener Studien und der Auseinandersetzung mit den Bemühungen anderer, die inzwischen auch auf dem neuerschlossenen Gebiete gearbeitet haben.

Die Berechtigtheit der Fragestellung ist nicht mehr zu bestreiten. Die Vorgeschichte der Evangelienbildung, die Geschichte, die der in den Evangelien aufgezeichnete Stoff vorher durchgemacht hat, muss auf jeden Fall untersucht werden. Berechtigt ist auch unfraglich die Verbindung von analytischer und konstruktiver Methode. Die Zergliederung der Evangelien und ihrer Einzelstücke lässt die Vorgeschichte der Evangelien nicht ausreichend erkennen, wenn nicht hinzugenommen wird, was sonst aus der Geschichte der Verkündigung von Jesus bekannt ist. — Mit Recht setzt D. bei der Predigt ein und betont die tragende Bedeutung der Leidensgeschichte in dieser (21). Freilich muss ich hier schon Bedenken anmelden. D. sieht den Inhalt der Predigt in dem „in Jesus Christus erschienenen Heil" (14), d. h. in einer von der Person Jesu unterschiedenen Sache. In Wirklichkeit wurde Jesus, der gekreuzigte und auferweckte, der Christus gepredigt. Deshalb sagt D. zwar mit Grund, dass die Predigt nicht das Leben Jesu erzählte (14), aber zu Unrecht stellt er die Erzählung der Taten Jesu in ihr unter den Gesichtspunkt der Illustration, des Beispiels (22). Weil man von Jesus erzählte, stellte man seine Wirksamkeit dar: seine Verkündigung und Wunder, seinen Kampf mit den Juden, seine Arbeit an seinen Jüngern, die Anfänge seiner Wirksamkeit beim Täufer und dem Wunder in seiner Taufe und ihren Schluss in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte, gewiss nicht immer dies Ganze, geschweige dieses Ganze gleichmässig. Aber die Gottesoffenbarung, von der die Predigt zeugte, war von Anfang an das Ganze der Wirksamkeit Jesu von Johannes dem Täufer bis zur Selbstbezeugung des Auferstandenen. Nicht „das Heil", auch nicht nur die Leidensgeschichte als „der erste Akt der geglaubten und gehofften Weltvollendung"(21) und ausser ihr noch unbestimmte andere Bestandteile, sondern Jesus in seinem Wirken von der Taufe bis zur Erhöhung war Gegenstand der Predigt. Von hier aus ergibt sich, dass D. zu Unrecht das „Paradigma" als das Kernstück der Erzählung von Taten Jesu ansieht. Was er als Paradigma und Novelle unterscheidet, ist im Grunde dasselbe, verschieden nur durch Geschmack und Fähigkeit der Erzähler, von denen die einen straffe Knappheit, die andern anschauliche Fülle in der Darstellung bevorzugten. Einen verschiedenen Sitz im Leben haben die Geschichten, die D. Paradigmen, und die, die er Novellen nennt, nicht gehabt. Ebensowenig die „Legenden", womit das Vorkommen legendärer Bestandteile in den Evangelien nicht in Abrede genommen sein soll. D.s Versuch, eine formgeschichtliche Schichtung des Erzählungsstoffes durchzuführen, überzeugt nicht, da der Einsatz bei der Predigtillustration nicht richtig ist, soviel Feines auch die Analyse des Erzählungsstoffes im einzelnen bringt. — Die Untersuchung der Analogien auf jüdischem, hellenistischem, christlichem Gebiet, die D. mit reicher Belesenheit interessant durchführt, ergibt das Überwiegen der Verschiedenheit, nicht der Ähnlichkeit mit dem Erzählungsstoff der Evangelien. Das trifft aufs Ganze gesehen zu, kann aber nicht verdunkeln, dass die Rabbinengeschichten (d. h. die mündliche Urform der in Talmud und Midrasch uns schriftlich vorliegenden!) formell die Wurzel der Evangeliengeschichten sind. D. sieht zu Unrecht die Gemeinden des hellenistischen Christentums, des „entschränkten Diasporajudentums", Damaskus, Antiochia, als Sitz der Tradition an (27—29). 1. Kor. 15, 3 ff., das Kephas und Jakobus, die Autoritäten der Urgemeinde, als Garanten der Auferstehung besonders hervorhebt, stammt sicher seinem Inhalt, wahrscheinlich auch seiner Form nach aus Jerusalem. Dort hat man auch zuerst die Evangelienstoffe geformt. Das zeigt sich deutlich in den aramäischen Worten, von denen das: Eli Eli lama sabachthani Mark. 15, 34, sicher nicht als Zauberformel erklärbar ist, wie D. (81) für die andern versucht. Die Urgemeinde, von der Markus! ein Glied war, hat wie im allgemeinen (ich brauche hier nur auf den bekannten Aufsatz von Holl zu verweisen!), so für die Geschichte des Evangelienstoffes

eine viel grössere Bedeutung, als D. zugibt. Für die Leidensgeschichte schält D. aus dem Markusbericht eine Urform heraus; „sie enthielt kein Wort, das von der menschlichen Grösse Jesu im Dulden redete" (186), ihr „eigentliches Anliegen" war „nicht die Berichterstattung, sondern die Verkündigung dessen, was von Gott aus in der Passion geschehen ist" (187), d. h. sie war von Beziehungen auf das A. T. beherrscht. Auch hier wieder der schon oben bezeichnete Fehler von D.: er unterschätzt die Bedeutung der Person Jesu in der ältesten Verkündigung. Wenn die älteste Form der Leidensgeschichte nicht Bericht von dem Gottesdienst und der Gottesgemeinschaft Jesu im Leiden war, ist überhaupt nicht verständlich, dass es eine Leidensgeschichte und ein Evangelium von Jesus gegeben hat. — Die Sammlung und schriftliche Fixierung des Stoffes durch Markus, dem schon Gruppenbildung bei Geschichten und Worten vorlag, ist zugleich Deutung der Überlieferung durch einen Pragmatismus, dessen Hauptmomente in dem Messiasgeheimnis, den Leidensverkündigungen und der Bearbeitung der Gleichnisse liegen. Sein Evangelium ist „ein Buch der geheimen Epiphanien" des Gottessohnes. Diese Beurteilung des Markusevangeliums ist die einfache Folge der Behauptung, dass die älteste Verkündigung nicht das Ganze der Wirksamkeit Jesu betraf. So gewiss zuzugeben ist, dass das Markusevangelium ein zuverlässiges Bild von dem örtlichen und zeitlichen Aufbau der Wirksamkeit Jesu nicht gibt, so kann doch das Gesamtverständnis der Person und der Wirksamkeit Jesu nicht als Erfindung des Markus angesehen werden. Es ist sehr beachtlich, dass D. die Behauptung: „das Markusevangelium ist seinem letzten Gepräge nach gewiss ein mythisches Buch" einschränkt durch die andere „die im Evangelium gesammelte Tradition ist nur zum kleinsten Teil mythischen Charakters" (279); sie zeigt „nicht Wort und Werk eines Gottes, sondern eines Lehrers" (266). Das bedeutet einen nicht geringen Unterschied gegenüber der ersten Auflage. Aber es bleibt auch jetzt dabei: der geschichtliche Jesus steht für D. nur in weiter Ferne hinter den Evangelien. — Die Geschichte der Worte Jesu behandelt D. gesondert. „Geschichtentradition und Worttradition unterstehen nicht dem gleichen Gesetz" (26). Das Interesse der Paränese, d. h. der sittlichen Ermahnung durch einzelne Sprüche hat die Erhaltung, Sammlung und Gruppierung der Worte Jesu veranlasst. Man sieht das an Q, der Quelle, die Mtth. und Lk. neben Mk. gemein hatten. Die von Jesus gebrauchten Formen sind vorzugsweise „Weisheitswort (Sentenz, Gnome), Bildwort, Gleichniserzählung, prophetischer Ruf (Seligpreisung, Wehe, eschatologische Verkündigung) kurzes Gebot, ausgeführtes Gebot" (247). Über das einzelne dieser Formen geht D. rasch hinweg. Man vermisst ein genaueres Eingehen auf die jüdischen Analoga zu den von Jesus verwendeten Formen der Rede. Überhaupt ist auffallend, wie stark das Interesse an der Wortüberlieferung dem an der Geschichtenüberlieferung nachsteht. Auch hier rächt es sich, dass D. ein ursprüngliches Interesse an der Wirksamkeit Jesu als Verkünder der Busse und des Himmelreichs nicht voraussetzt. — Abschliessend kennzeichnet D. den Prozess, den die Formgeschichte des Evangeliums verstehen lehrt, als „die Durchsetzung des Evangeliums in der Welt" (301). Ich habe mich gefragt: warum nicht lieber als Durchsetzung der Welt ein Evangelium? D.s Antwort würde sein: weil in Paradigma und Paränese doch noch immer ein starkes Zeugnis von dem „in Jesus Christus erschienenen Heil" vorliegt.

Es kann nicht Aufgabe dieser Besprechung sein, zu geben, was nur die Lektüre des Buches gibt: einen Eindruck von der kultivierten, sehr kenntnisreichen, scharfsinnigen, geistreichen Behandlung vieler Einzelheiten der Evangelienexegese und -kritik. Sie hat die Aufgabe, sich mit den Grundgedanken des Buches auseinanderzusetzen. Für D. sind die Evangelien Erzeugnis der (hellenistischen) Gemeinde. Das Gesamtbild der Person und Wirksamkeit Jesu in ihnen stammt von der Gemeinde, von ihrer Predigt, nicht aus dem Eindruck, den die überragende Grösse Jesu, des Gottesdienstes und der Gottesgemeinschaft, die er bewährte, vermittelte und forderte, auf seine Jünger gemacht hatte. Für das Gesamtbild haben die Augenzeugen Jesu keine Bedeutung, nur u. U. für Einzelheiten. Jesus ist weniger Begründer des Glaubens der Gemeinde als die Auslösung der anderweitigen religiösen Kräfte, die ihn hervorbrachten. Das scheint mir zu klein von der Bedeutung Jesu gedacht. Weshalb wurde denn das Ergebnis der Verkündigung der Gemeine ein Evangelium nicht von dem Heile Gottes, sondern von Jesus, dem Sohne Gottes? Augenscheinlich, weil der Eindruck seiner Person und Wirksamkeit durch die Kraft des von ihm Gelebten und Erlebten des Gottesdienstes und der Gottesgemeinschaft so gewissenbezwingend war, dass Menschen es wagten, ihre Geltung vor Gott auf ihn zu gründen und für sich im Endgericht Rettung von ihm zu erwarten, ja andere zum Gewinn dieser Gabe Jesu aufzurufen. Diese letzte Tiefe der Person Jesu ist in D.s Buch zu kurz gekommen.

Büchsel, Rostock.

Franz, Günther, Der deutsche Bauernkrieg. Mit 24 Abbildungen und 3 Karten. München und Berlin 1933, R. Oldenbourg. (XIII, 494 S. gr. 8.) Geb. 18.50 RM.

Nachdem der deutsche Bauer im dritten Reiche die Stellung in der Nation endlich erhalten hat, die er vor 400 Jahren mit dunklem Irren anstrebte, ist nun die Zeit gekommen, da man „dieses grösste Naturereignis unserer Geschichte" ohne politische Absicht darstellen kann, wie es doch bisher im liberalen Sinne in der Regel geschehen ist, besonders in dem grossen Werke von Zimmermann (1856), das vom Marxismus für seine Zwecke weidlich ausgeschlachtet worden ist. Um zu einem ganz objektiven, historisch begründeten Bild zu kommen, hat der Verfasser (Privatdozent an der Universität Marburg) in mehrmonatigen Reisen alle möglichen wichtigeren Archive Deutschlands, Österreichs, Südtirols, der Schweiz und des Elsasses besucht und vor allem dabei auch neue Quellen zur Vorgeschichte des Bauernkrieges entdeckt. Die wichtigsten Teile werden in einem Ergänzungsband vorgelegt werden, dazu „Akten zur Geschichte des BK. in Mitteldeutschland", im Auftrag der sächsischen Kommission für Geschichte, und endlich verspricht der Verfasser eine Gesamtausgabe der Werke Th. Müntzers. Das Ergebnis der achtjährigen Arbeit liegt nun in diesem stattlich sehr schön ausgestatteten Werk vor. Das I. Buch behandelt die Vorläufer: Ausserdeutsche Bauernerhebungen, den Kampf um das „Alte Recht" in der Schweiz und Oberdeutschland im „Armen Konrad", in Salzburg und Innerösterreich; „den Kampf um das „Göttliche Recht" mit Judenverfolgungen, der Figur des Pfeifers von Niklashausen, den Anfängen des Bundschuhs, seinem Auftreten um Schlettstadt, im Bistum Speyer, im Breisgau, am Oberrhein. Das II. Buch schildert den Bauernkrieg selber, und zwar in landschaftlicher Reihenfolge: Oberdeutschland (mit der

Stühlinger Erhebung, Oberschwaben, die „Christliche Vereinigung", Schwarzwald, Elsass, Schweiz), sodann Österreich (Tirol, Salzburg, Steiermark und Kärnten, Österreich ob der Ens), ferner Franken (Tauber, Neckar, Odenwald, Bildhausen, Vereinigung und Niederwerfung, Bamberg), die schwäbisch-fränkischen Grenzlande (Ries, Württemberg, Pfalz), die bürgerliche Bewegung (Main, Rhein und in Westfalen), Thüringen (mit Vogtland und Erzgebirge), endlich Preussen. Diese geographische Anordnung hat gewiss den Vorteil der grösseren Übersichtlichkeit für sich, aber den Nachteil, dass die chronologischen Verhältnisse nicht hervortreten; es muss so in früheren Kapiteln vieles erzählt werden, was später geschah als das, was in den nächsten Kapiteln berichtet wird. Doch ist dieser Nachteil vielleicht das geringere Übel. Die erstaunliche Fülle des aufgestöberten und ausgenutzten Materiales an Quellen und Bearbeitungen lässt die Darstellung doch nicht in diesem Meer ertrinken, sie ist übersichtlich, klar und sparsam an Anekdoten: es kommt ihr vor allem auf die Herausarbeitung der politischen Absichten der Bauern an. Dabei heben sich als führende Linien heraus das „Alte" und das „Göttliche" Recht. Jenes (Armer Konrad) ist örtlich, konservativ, dieses, das sich von Wiklif über die Hussiten und die Reformation Kaiser Sigismunds herübergeleitete, tritt im Bundschuh auf und fliesst dann mit dem „Evangelium" der Reformationsbewegung zusammen. Es kann begreiflicherweise im Unterschied vom „Alten" Recht leicht zur Grundlage der gesamten Bauernschaft werden. Hier erhebt sich das schwere Problem Bauernkrieg und Reformation: „Der Kampf um das Alte und um das Göttliche Recht, der bisher in getrennten Lagern ausgefochten worden war, verschmolz unter der Decke des Evangeliums" (S. 20). Der Verf. unterscheidet richtig zwischen dem Einfluss der Schweizer und dem der deutschen Reformation. Zwinglis „Republikanertum" lag den Bauern näher als Luthers konservativer Patriarchalismus. Aber darin findet er eine Gleichheit der reformatorischen Einflüsse, dass sie durch Zertrümmerung der geistlichen Autoritäten den Bauern Mut machten, sich nun auch gegen die weltlichen zu kehren. Das wird mehrfach und mit Recht betont. Doch wird der Verf. Luthers dämonischer Gewalt und dem guten Recht seiner Stellungnahme nicht ganz gerecht. Dafür tritt er umgekehrt weithin für die Bauern ein, und man vermisst wohl ein strengeres Urteil über ihre Schuld; vielmehr wird z. B. betont, dass eine Grausamkeit wie der Fall Weinsberg eine Ausnahme bilde. Als Grund der Bauernerhebungen wird sicher mit Recht angenommen, dass es nicht wirtschaftliche Not war, die dazu veranlasste, sondern Rechtsunsicherheit gegenüber den kleineren Herren. Besonderes Interesse verdient der Schlussabschnitt mit der Beantwortung der Frage nach den Ursachen des Zusammenbruches der Bauern. Dieser wäre an sich nicht ohne weiteres zu erwarten gewesen, denn die Bauern waren gut gerüstet. „In keiner Schlacht schien der Sieg der Herren von vornherein sicher zu sein" (S. 464). Entscheidend war, dass den Bauern der Führer fehlte, sowohl der militärische wie der zusammenfassende politische. Müntzer war viel mehr ein religiöser als ein politischer Prophet. Michael Gaismair, „die grösste Gestalt des ganzen Bauernkrieges, herrschte nur in Tirol und Salzburg, ausserhalb der Grenzen kannte ihn niemand" (Seite 465). Sodann wird hier die Frage aufgeworfen: Warum drang die Erhebung nicht nach Norddeutschland (ausser Preussen)? Der Verf. findet den Grund nicht etwa in der Niederlage von

Frankenhausen, sondern in der allgemeinen politischen und kulturellen Lage Norddeutschlands. „Im Norden fehlten die zahllosen reichsunmittelbaren Grafen und Äbte und vor allem die Reichsritterschaft. Wenige grosse weltliche und geistliche Herren hatten es verstanden, sich den Adel und die Kirche zu unterwerfen. Der persönlichen Willkür des einzelnen Herren waren dadurch sehr viel engere Grenzen gesetzt. Die Bauern hatten eine freiere Stellung als im Süden." Sodann war das Land dünner bevölkert, „ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Bauern war schwer herzustellen" (S. 473). Aber ausschlaggebend war, dass „der Norden gegen den Süden in der kulturellen Entwicklung weit zurückstand". Wenn aber der Verf. sagt, dass unter den geistigen Führern der Zeit sich kein einziger Norddeutscher von Rang finde, so darf wenigstens auf den Pommer Bugenhagen hingewiesen werden. — Wer hat die Früchte des Sieges eingeheimst? Allein das Landesfürstentum! Die feudalen Zwischeninstanzen, Adel und Prälaten, wurden zwischen beiden aufgerieben. Der Bauernstand hat politisch darniedergelegen bis zur Erhebung Hitlers 1933.

Diese kurzen Bemerkungen können nur andeuten, was etwa in diesem umfänglichen Werk zu suchen ist, das für dieses schon reichlich beackerte Gebiet so viel Neues erschlossen hat und so viel Altes neu anzusehen lehrt.

Als Anhang ist beigegeben eine Zeitweisertabelle, ein Verzeichnis der besuchten (ich zähle 65) und der befragten Archive, eine Erklärung rechtsgeschichtlicher Ausdrücke, die uns in diesem Buche auf Schritt und Tritt begegnen, eine Liste der Abbildungen mit ihren Fundstellen und drei grosse Karten. Ganz unbegreiflich bleibt es, dass weder ein Personen- noch ein Ortsregister beigegeben ist; das wird die wissenschaftliche Ausnutzung dieses wertvollen Werkes ganz bedeutend hemmen. Solche Register sollten doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

H. Preuss, Erlangen.

Luther-Jahrbuch 1933. Jahrbuch der Luther-Gesellschaft hrsg. v. Generalsuperintendent D. Th. Knolle, Hamburg. Jahrgang XV, 1933. München, Kaiser. (VII, 230 S. 4.) Geb. 7.50 RM.

Inhalt: 1. W. Gurlitt, Univ.-Prof., Freiburg i. B., Johannes Walter und die Musik der Reformationszeit (S. 1 bis 112). Ausgehend von der sich endlich Bahn brechenden Erkenntnis, „dass die Geschichte der lutherischen Kirchenmusik ein Stück Geistesgeschichte ersten Ranges ist", widmet G. ausführliche, höchst wertvolle Untersuchungen dem Leben dieses „Urbildes eines deutschen evangelischen lutherischen Kantors", nach seinen Lebensstadien als Singers in der Hofkapelle des Kurfürsten Friedrichs d. W. (1517—1526), als Kantors an der städtischen Lateinschule und Erneuerers der Stadtkantorei zu Torgau (1526—1548) und als Organisators und Kapellmeisters der Hofkapelle des Kurfürsten Moritz von Sachsen in Dresden (1548—54). Die weitere Entwicklung unter Vater August behagt W. dann nicht mehr, er nimmt seinen Abschied und zieht sich nach Torgau zurück, wo er als charaktervoller Kämpfer für das reine Luthertum 1570 gestorben ist. Alles das wird in grosser Sachkenntnis nach allen Seiten hin beleuchtet und in einen grossen Rahmen gestellt. Von besonderem Interesse ist der Abschnitt über den „evangelischen Ansatz in der Musik und Musikanschauung" Walters. Seine grundlegende Stilform ist die spätmittelalterliche: auch hier, in dieser konservativen Haltung ist

er ein treuer Schüler Luthers. Er baut in gotischer Mehrstimmigkeit auf dem Fundament des von Alt und Diskant umspielten Tenors auf, während an den weltlichen wie geistlichen Fürstenhöfen ausserhalb der Lutherlande die moderne renaissancische Figurierung gepflegt wurde (Durchimitieren eines Themas). In dieser starken Betonung des Cantus planus findet G. einen „liturgisch-dogmatischen" Ausdruck für die „gültige Vergegenwärtigung des göttlichen Wortes", während der Stuttgarter Hofprediger L. Osiander unter kalvinistischem Einfluss die führende Stimme der grösseren Deutlichkeit wegen in den Diskant verlegte (1586). Im übrigen ist W.s geistliche Musik „in weitestem Umfang Kontrafaktur, d. h. rein als Musik betrachtet, profaner Natur und Herkunft und zu evangelischer Musik und Kirchenmusik lediglich durch ihre zweckhafte Bindung an den evangelischen Choral und durch ihn an das im Glauben ergriffene Wort Gottes" geworden. „In solcher Heiligung der Musik liegt ein weiteres Moment des evangelischen Ansatzes in der Kunst W.s unter dem Motto: »Das Liedlein, ob's wohl weltlich scheint, wird alles geistlich doch gemeint.«" Was am Schluss von einer „ontischen Schicht" in Luthers Musikbegriff gesagt wird, scheint mir in einem durch nichts gerechtfertigten Sprung von Augustin auf Luther gewaltsam übertragen zu sein. (14 Abb.) 2. K. Völker, Luther und der Osten Europas (S. 113 bis 138) stellt verdienstlich Altes und Neues vom Osten in Luthers Weltbild zusammen, seine persönlichen Beziehungen zum Osten und den Niederschlag seines Lebenswerkes daselbst (Zu S. 135: Luthers Theologie von Th. Harnack hat nicht in Dorpat „seinen Ursprung". H. kam 1853 nach Erlangen, 1862 erschien der erste Band daselbst). In lockerem Zusammenhang mit dem Wesen eines Lutherjahrbuchs steht 3. die scharfsinnige Abhandlung von K. A. v. Schwartz über Die theologische Hermeneutik des Matthias Flacius Illyricus (S. 139—174), zumal sie von überwiegend systematischem Interesse diktiert ist. Das Verdienst dieser Lehre des Flacius liegt nicht in der Aufstellung neuer Normen, als vielmehr in einer Gruppierung von Luthergedanken zu einer grossen Kunstlehre. 4. O. Thulin, Direktor der Lutherhalle in Wittenberg, Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg (Habilitations-Vorlesung, gehalten an der Universität Halle-Wittenberg am 13. Mai 1933). Dieses Prinzip ist die „Erweiterung des historischen Quellenbegriffs durch das Prinzip der Anschauung" — eine notwendige, freilich noch längst nicht allgemein anerkannte Forderung. Nach drei Seiten pflegt die Lutherhalle solche Anschaulichkeit: sie vermittelt die geistige Situation bei Luthers Auftreten, die „Wellen der Reformationsgeschichte" und die führenden Persönlichkeiten. (Dazu 9 Abbildungen.) Am Schluss eine Luther-Bibliographie zu 1931 von H. Seesemann und ein Personen- und Ortsregister zum ganzen Band von W. Hunzinger. H. Preuss, Erlangen.

Butler, Cuthbert, Dom, Mönch der Abtei Downside, **Das Vatikanische Konzil.** Seine Geschichte von innen geschildert in Bischof Ullathornes Briefen. Übersetzt und erweitert von Hugo Lang, Benediktiner von St. Bonifaz, München. 2. Auflage. München 1933, Kösel & Pustet. (465 S. gr. 8.) Geb. 12 RM.

Die Akten des Vatikanums sind veröffentlicht. Die Geschichte ist von gegnerischer Seite wie vom Parteigänger geschrieben. Es sind verhältnismässig wenige, die sich um die Akten oder um die Geschichtswerke kümmern.

Nichts dagegen hat noch immer soviel Teilnahme, nichts bewegt noch immer so sehr die Gemüter wie die Quirinusbriefe. Wer waren die Gewährsmänner, die Döllinger das Material geliefert haben, so wird stets von neuem gefragt, trotzdem man einzelne längst kennt. Auch andere Briefe vom Konzil wurden noch lang gelesen, so wertlos sie waren, die des englischen und des französischen Zeitungskorrespondenten. Das interessanteste müssten die Briefe derjenigen Männer sein, die auf dem Konzil die geistigen Leiter waren, wenn sie veröffentlicht werden könnten oder dürften. Man freut sich, dass wenigstens einige der von Konzilsteilnehmern geführten Tagebücher zugänglich sind, z. B. das des Regensburger Senestréy, eines der entschiedensten unter den Vorkämpfern für die Unfehlbarkeit.

Auf dem Konzil war auch anwesend der Bischof Ullathorne von Birmingham. Er sandte von Rom eine grosse Reihe Briefe in seine Heimat, die einen an seinen Generalvikar, die anderen an seinen Sekretär, die meisten an die Oberin des Dominikanerinnenkonvents in Stone, Imelda Poole. Diese Briefe handeln nicht nur vom Konzil, sondern von allem, was in Rom vorging und den Bischof interessierte, kirchliche und gesellschaftliche Veranstaltungen, Karneval, Pferderennen, christliche und antike Altertümer. Einige dieser Briefe gelangten 1892 zur Veröffentlichung. Nun verfasste Butler eine Lebensbeschreibung dieses Bischofs. Dabei lernte er seine Briefe vom Konzil kennen. Das brachte ihn auf den Gedanken, sie zum Rückgrat einer Geschichte des Vatikanischen Konzils zu machen. Sie sollten ein Gegengewicht bilden gegen die Briefe des Quirinus: Sie seien ja die einzige Folge von Briefen aus dem Konzilsinnern, von einem Manne, der wirklich an allem und jedem beteiligt war. Freilich beschränkt sich Butler in seiner Konzilsgeschichte nicht auf die Briefe, er holt weit aus, er zieht viel bei, er schiebt die Briefe immer nur da und dort ein. Dieses Werk übersetzt der Münchener Benediktiner ins Deutsche. Er ergänzt es durch zahlreiche, aber kurze wissenschaftliche Noten. Besonders fügt er bei Auszüge aus dem Tagebuch des Mettener Benediktinerabts Utto Lang, der als Präses der bayerischen Benediktinerkongregation Sitz und Stimme auf dem Konzil hatte. Dieses Tagebuch wird nämlich in einer Zeitschrift, die sonst nicht leicht zugänglich ist, veröffentlicht. Es muss nun gefragt werden, wie die Übersetzung ist, ob das Werk Butlers übersetzt zu werden verdiente und wie die Beifügungen des Übersetzers zu beurteilen sind. Es ist zu sagen: Die Übersetzung ist gut. Man merkt nicht, dass eine Übersetzung vorliegt. Das übersetzte Werk ist ebenfalls gut. Der englische Benediktiner ist ein Meister der Darstellung, er baut seinen Stoff geradezu dramatisch auf, er fesselt von Anfang bis zum Ende. Natürlich beherrscht er die Quellen. Freilich die Briefe des Birminghamer Bischofs führen nicht ins Innere. Sie sind treffliche Schilderungen, schöne Stimmungsbilder, aber das Eigentliche, Treibende, Notwendige berühren sie nicht. Der Bischof fühlte sich durch seinen Eid gebunden, nichts von den geheimen Verhandlungen nach aussen zu bringen. Immer nahm er darauf Rücksicht. Ganz anders die Gewährsmänner der Quirinusbriefe. Die kannten keine Rücksicht. Durch sie erfuhren tatsächlich viele Konzilsteilnehmer selbst erst, was vorgegangen war. So liegt die Bedeutung des Werkes nicht in den Briefen. Seine Bedeutung liegt darin, dass unter Beiziehung ausgedehnten Quellenmaterials ein nicht zu

langes und jeden fesselndes Werk über das nicht nur für die katholische Kirche, sondern für die ganze Kulturwelt wichtige Ereignis der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes geliefert wird. Die Einzelbemerkungen des Münchener Benediktiners zeigen seine Vertrautheit mit dem Stoff, den Persönlichkeiten, der Literatur. Freilich unbedeutend sind die Tagebuchnotizen des Mettener Abts. Man hat von ihm den Eindruck, dass er sich aus Rom und den gegensätzlichen Strömungen unter den Konzilsteilnehmern fortgesehnt habe in die Stille seines entlegenen Klosters, wie er das auch einmal niederschreibt. Ein frommer Mann ist er gewesen. Es ist ergreifend, dass er im Hinblick auf die Kämpfe in sein Tagebuch schreibt: „Ich gehe zu keiner Versammlung mehr. Ich will lieber beten und den Heiligen Geist anrufen, dass er Licht, Liebe und Frieden in die aufgeregten Herzen sende" (S. 154). Eine Frage zum Schluss: Welchen Zweck verfolgte der Verfasser und der Übersetzer? Der Verfasser hat sein Werk geschrieben und der Übersetzer hat es dem deutschen Publikum vorgelegt, um zu erklären, das vatikanische Konzil habe durch Verkündigung der Unfehlbarkeit des Papstes „das Verblassen der liberalen Fortschrittsidee, die rasche Überwindung des innerkirchlichen Modernismus, die Standfestigkeit der Kirche gegenüber äusseren Stürmen, das neue Selbstgefühl, die neue Weltgeltung der katholischen Kirche" herbeigeführt. Darauf wird zu entgegnen sein: Wenn weiter nichts in der katholischen Kirche den Liberalismus und den Modernismus zum Schweigen gebracht hat als eben die Autorität des unfehlbaren Papsttums, dann steht es doch nicht gut. Es muss doch eine innere Kraft vorhanden sein, die sich gegen alle Zersetzung stemmt. Und ob dieses Buch wirklich das Vertrauen auf die Autorität des Papstes stärkt, dieses Buch, das bei aller Zurückhaltung doch erkennen lässt, wie es auf dem Konzil zuging, das z. B. auch jene Sitzung vor Augen stellt, in der Strossmayer von den Konzilsvätern oder einem Teil derselben zum Schweigen — milde ausgedrückt — gebracht wurde? Wenn man liest, wie ihm am 22. März von Vätern des Konzils zugerufen wurde, er sei ein Luzifer, ein zweiter Luther, und zwar darum, weil er nicht haben wollte, dass dem Protestantismus Vorwürfe gemacht würden, die nicht zutreffend sind, so stimmt das die Meinung über die Bischöfe, die die Unfehlbarkeit auszusprechen hatten und tatsächlich aussprachen, doch sehr herab.

Theobald, München.

Pruckner, Hubert, **Studien zu den astrologischen Schriften des Heinrich von Langenstein.** (Studien der Bibliothek Warburg XIV.) Leipzig, Berlin 1933, B. G. Teubner. (IX, 286 S. gr. 8.) 14 RM.

Diese Arbeit hat einen aktuellen Charakter. Bei der vielfachen Beschäftigung der gegenwärtigen Generation mit astrologischen Fragen — wieviele Anfragen nach der Geburtsstunde laufen bei den Pfarrämtern ein — ist es wertvoll zu wissen, was dachte man in früherer Zeit über solche Dinge. Nicht allzuviel ist darüber bekannt, am wenigsten noch über die Stellung des Mittelalters zu solchen Problemen. So ist's denn ein Verdienst, wenn hier ein Bekämpfer der Pronostikation der Forschung erschlossen wird. Man nahm bisher an, dass Heinrich Hainbuch von Langenstein, 1363 Magister in der Artistenfakultät zu Paris, † 1397, 7 Abhandlungen in dieser Sache verfasst habe. Durch eingehendes Studium kann der Verfasser nun davon 4 ausscheiden; der Traktat de habitudine causarum et influxu naturae communis ist eine rein philosophisch gehaltene weitausgreifende Auseinandersetzung über die im Weltall wirksamen Kräfte und den Grad und die Art ihres Einflusses auf die naturaliter agencia der Erde. Die Schrift „Theoriae planctarum et alia astronomica" ist nie geschrieben; Apfalter und Roth haben eine Bemerkung Possevinos falsch verstanden; der Traktat de supertetionibus, der sich in einer Wiener Handschrift findet, ist alles andere eher, als ein Werk des grossen Gelehrten; der Traktat contra astrologos endlich ist dem Nikolaus Oresmius, der neben Langenstein ein Hauptkämpfer gegen die Astrologen in Paris war, zuzuschreiben. So kommen nur noch 3 astronomische Schriften Langensteins in Betracht; aber auch die Schrift de improbatione concentricorum et epicyclorum muss wegen ihres rein astronomischen Inhalts wegfallen. Die noch übrig bleibenden, die Questio de Cometa und der Traktat contra astrologos conjunctionistas werden nicht nur verbotenus mitgeteilt, sondern auch in einer guten Inhaltsübersicht dem Verständnis nahegebracht. Die erstere ist veranlasst durch das 1368 erfolgte Erscheinen eines Kometen, die andere, als die Konjunktion des Jupiter und Saturn 1373 zu allerlei Ausdeutungen Anlass gab. Es gelang dem Verfasser für erstere 7, und für letztere 6 Handschriften aufzufinden und dadurch einen gesicherten Text herzustellen. Das Verständnis ist aber dadurch erleichtert, dass auch die Schriften der astrologi mitgeteilt werden, die den Anlass zu dem Auftreten Heinrichs von Langenstein bildeten. Das Erscheinen eines Kometen 1368 bewog zwei unbekannte Persönlichkeiten zur Aufstellung gewagter Behauptungen; die eine Handschrift befindet sich in Paris, die andere in Krackau. Dagegen liess sich keine speziell 1373 erschienene Schrift in diesem Sinne nachweisen. Deswegen werden uns die Pronosticationen des Gaufredus de Mellis, des Firminus Bellovacensis und des Johannes de Muris mitgeteilt, die aus Anlass der drei grossen Konstellationen 1345 erschienen waren und von Heinrich öfters berührt werden. Der Abdruck des oben erwähnten Tractatus contra astrologos des Nicolaus Oresmius bildet eine willkommene Ergänzung. Der Kampf des Heinrich de Hassia gegen die astrologischen Bestrebungen seiner Zeit ist um so bemerkenswerter, weil er selbst einen Einfluss der causae superiores auf die untere Welt zugab. Er geht, getragen von der aristotelischen thomistischen und occomistischen Naturphilosophie darauf aus, die Grundanschauungen der Astrologie zu erschüttern. Das Auftauchen und Verlöschen von Himmelszeichen und das Zustandekommen von Konjunktionen führt er auf ganz natürliche Vorgänge zurück und entkleidet sie alles Geheimnisvollen. Damit glaubt er die Basis zu weiteren Angriffen auf die astrologische Gedankenwelt seiner Zeit, insbesondere gegen die herrschenden Ansichten der Astrologen von den Einwirkungen der Himmelszeichen auf die sublunarische Welt zu stützen und zu festigen. Die Indices erleichtern überaus die Benutzung des Buches und geben die beste Gelegenheit, in die Gedankenwelt dieses Mannes einzudringen.

Schornbaum, Nürnberg.

Althaus, Paul, D. (Professor der Theologie), **Die deutsche Stunde der Kirche.** Göttingen 1933, Vandenhoeck u. Ruprecht. (60 S. gr. 8.) Kart. 1.60 RM.

Seitdem dieses gewichtige theologisch-kirchliche Wort zur Lage erschienen ist, hat schon eine Reihe von neuen Ereignissen eingesetzt, die sich im Herbst 1933 noch nicht

voraussehen liessen. Um so dankbarer sind wir, in dieser Schrift eine Linie gewiesen zu sehen, die nicht schon — wie so viele aktuelle kirchenpolitische Äusserungen — wieder „veraltet" ist und die von einer „deutschen Stunde der Kirche" zu reden weiss, die mehr ist als Sache einer Augenblickskonstellation. Hinter dem „Ja der Kirche zur deutschen Wende", mit dessen eindringlicher Bezeugung diese Schrift einsetzt, steht eine Theologie, die ihre Gestalt nicht erst der Eingebung von 1933 verdankt, sondern bereits von lange her gereift ist und ihre abgeschlossene Form schon in dem 1932 veröffentlichten Aufsatz „Gott und Volk" (hier S. 34—49 neu abgedruckt) erreicht hat. P. Althaus kann für sich in Anspruch nehmen, dass er schon seit anderthalb Jahrzehnten am Werke gewesen ist, der Kirche das theologische Rüstzeug zu schaffen, dessen sie zu einer positiven Begegnung mit dem Anliegen des Volkstums, speziell auch mit dem Anliegen der nationalsozialistischen Bewegung, bedarf. Von vornherein war in seine Arbeit die Kritik an jener Verkündigung und Theologie eingeschlossen, die „die Bezeugung der Wirklichkeit Gottes in der Wirklichkeit unseres geschichtlichen Lebens zu sehr ausser Acht liess" (9) und darum den „Vorhof" an fremde Mächte preisgab. Althaus stellt dieser traditionellen Haltung evangelischer Theologie, deren Wurzeln er in einem ausschliesslich christozentrischen Offenbarungsbegriff erkennt, nicht nur den gefühlsmässigen Protest und das allgemeine Postulat einer Kairos-Theologie entgegen, wie sie die heutige Diskussion weithin beherrschen. Sondern er korrigiert sie — ebenfalls schon von lange her — durch ein Offenbarungsverständnis, das eine „dem Worte Gottes in Christus vorangehende . . . Bezeugung des lebendigen Gottes in der Wirklichkeit der Welt und des Menschen" (11) kennt. Im Rahmen dieses Offenbarungsbegriffes hat nicht nur der einzelne und nicht nur die Kirche, sondern auch das Volk als Gegenstand des Handelns Gottes seinen besonderen Platz. Es ergibt sich die Konzeption einer mitten durch die Weltgeschichte hindurchwirkenden Gottesgeschichte, die für jedes Volk und jede Zeit das Wort des Gerichts und der Gnade jeweils konkret macht. Indem diese Gottesgeschichte als der innerste Kern aller Geschichte verstanden wird, erweist sich auch alles Warten und alles Ringen der Völker als ein positiver Hinweis auf die Erfüllung des Reiches Gottes. Die Linie von der Erwartung zur Erfüllung ist keine bruchlose. Aber kirchliche Verkündigung darf und muss auch den verborgenen Zusammenhang zwischen beiden zeigen; sie darf das deutsche Volk heute also auch nicht „vom Dritten Reiche einfach hinwegrufen zum Reiche Gottes" (29 f.). Besonders bedeutsam ist hier Althaus' Verweis auf das Alte Testament, dessen Aktualität für die Verkündigung der Volkskirche wohl kaum irgendwo so klar und kräftig aufgezeigt worden ist wie in der vorliegenden Schrift. Dass A. dabei sich nicht mit einer lediglich paradigmatischen Auslegung des A. T. als Zeugnisses einer Volksgeschichte begnügt, beweist seine treffliche Auseinandersetzung mit der Nomos-Lehre von W. Stapel. — Von allen diesen theologischen Erkenntnissen ist hier in überaus fruchtbarer Weise Anwendung gemacht auf die gegenwärtige Stunde der Kirche. Wenn die kirchliche Verkündigung und Seelsorge wirklich auf dem von A. gewiesenen Wege ginge, so würde der Zwiespalt, der heute durch die Reihen der Dienerschaft der Kirche hindurchgeht, bald von innen her überwunden sein. — Einer speziellen Erörterung bedürfte noch Althaus' Staatsbegriff in seinem Verhältnis zu Luther (27 f.). Wir glauben, dass Luthers Begriff der „Weltlichkeit" grundsätzlich auch die kulturellen und ethischen Anliegen von A. in sich befasst.

Doerne, Lückendorf.

Smith, Adam, **Theorie der ethischen Gefühle.** (The Theory of Moral Sentiments.) Nach der Auflage letzter Hand übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Registern herausgegeben von Dr. Walther Eckstein. (Der Philosophischen Bibliothek Band 200 a u. b.) 1. u. 2. Band. Leipzig, Felix Meiner. (LXXX, 618 S. 8.) Kart. 20 RM.

Dass der bekannte Begründer der neueren Nationalökonomie (1723—1790) von Haus aus Professor der Logik und der Moral zu Glasgow war und dort vor seinem grundlegenden volkswirtschaftlichen Werke ein berühmtes moralphilosophisches Buch verfasst hat, ist nicht vielen bekannt. Der moderne Übersetzer dieses Buches weist in seiner Vorbemerkung darauf hin, dass es die erste deutsche Übersetzung seit 1791/95 (Kosegarten) ist und dass in ihr zum ersten Male der Versuch gemacht wird, den auch die bisherigen englischen Ausgaben noch nicht unternommen haben, die sechs bei Smith' Lebzeiten erschienenen Auflagen untereinander zu vergleichen und ihre Abweichungen kenntlich zu machen. Darüber klären vor allem die ausführlichen Anmerkungen auf, in denen aber auch Quellenverweise und literarische Hinweise gegeben werden. Die vorliegende Arbeit wird durch eine ausführliche Bibliographie, durch ein Register der termini technici (englisch-deutsch) und ein Namen- und Sachregister in ihrer Bedeutung wesentlich erhöht. In der umfassenden Einleitung gibt Eckstein verdienstvollerweise eine Monographie Adam Smith' und seiner „Theory of moral sentiments". Er verdankt die Anregung zu dieser Übersetzung dem verstorbenen Philosophen Wilhelm Jerusalem in Wien. Dass sie auf bibliothekarischem Quellenstudium beruht, sei nur beiläufig (aber nicht nebenbei!) erwähnt. — Smith hat später seinem Werk den Untertitel gegeben: „Versuch einer Analyse der Prinzipien, mittels welcher die Menschen naturgemäss zunächst das Verhalten und den Charakter ihrer Nächsten und sodann auch ihr eigenes Verhalten und ihren eigenen Charakter beurteilen." Er behandelt zunächst das Gefühl für das sittlich Richtige (das „Schickliche" — propriety) und die Affekte sowie den Einfluss von Wohlergehen und Missgeschick auf unser sittliches Urteilsvermögen und steckt dann die verschiedenen Kategorien und Grenzen ab, in denen sich die ethischen Gefühle ausleben und bewegen: Verdienst und Schuld (Belohnung und Bestrafung), Streben nach Lob und Furcht vor Tadel, das Gewissen, der Selbstbetrug, „Gesetze der Gottheit", das Nützlichkeitsprinzip, der Einfluss des Brauches und der Mode. Der Höhepunkt ist der sechste Teil: „Wen nennen wir tugendhaft?" Die Antwort wird kurz so gegeben: „Ein Mensch, der in Übereinstimmung mit den Regeln vollkommener Klugheit, strenger Gerechtigkeit und richtigen Wohlwollens handelt", bei dem aber die Kenntnis dieser Regeln zugleich „unterstützt wird von der vollkommensten Selbstbeherrschung", „mag vollkommen tugendhaft genannt werden". In einem letzten besonders aufschlussreichen Teile fügt Smith eine Betrachtung verschiedener Systeme der Moralphilosophie, sozusagen eine „Kritik der Systeme", an, indem er die zwei Hauptfragen der Ethik in Erwägung zieht: die Frage nach dem Kriterium des Sittlichen (Smith: „Worin besteht die Tugend?", in „Wohlwollen" [= Altruismus] — in „Schicklichkeit" [= Übereinstimmung der Handlungen mit den

natürlichen Verhältnissen] — in „Klugheit" [= der Verfolgung individueller Glückseligkeit] — in Ungebundenheit?) und die Frage nach dem Fundament des Sittlichen (Smith: „Durch welche Kraft oder welches Vermögen der Seele wird uns dieser Typus [sc. der tugendhafte, lobenswürdige] empfohlen?" — Egoismus — Vernunftprinzip — „Moralischer Sinn" — „Sympathie" o. a.). Sachlich dürfen wir uns des Urteils über Smith enthalten, da das Urteil über ihn im Raume der philosophischen Ethik und der Wirtschaftsphilosophie feststeht und es sich hier nur um eine Übersetzung handelt, brauchen nur hinzuzufügen, dass der Übersetzer sich ein Verdienst mit dieser kritischen und erläuterten Ausgabe eines Standardwerkes der ethischen Literatur erworben hat und sich — soweit wir sehen können — mit Erfolg bemüht hat, auch im Deutschen die von den Zeitgenossen gerühmte Flüssigkeit und Eleganz des Stiles bei Adam Smith festzuhalten.

Lic. M. Ludwig, Bautzen.

Bäumler, Alfred, **Ästhetik.** München 1934, R. Oldenbourg. (104 S. gr. 8.) 4.30 RM.

Eine umfassende geistesgeschichtliche Untersuchung der Entwicklung der ästhetischen Reflexion ist es, was unsere Arbeit darstellt. Drei Hauptbegriffe stehen dabei im Mittelpunkt: die Idee des Schönen, der Begriff der Kunst und der Stilbegriff. Sie machen die Entwicklung der gesamten ästhetischen Reflexion verständlich, sofern deren Gesetz die gegensätzliche Durchdringung und der Widerstreit der Schönheitsmetaphysik und der Kunsttheorie als zweier gleich tief dringender und gleich entscheidend wichtiger, aber doch grundsätzlich verschiedener ästhetisch-kultureller Erkenntnisrichtungen ist. Als schliessliche Auflösung bezw. Synthese dieses Widerstreits ergibt sich der Stilbegriff, der bei Goethe und Schiller ein zeitloser Wertbegriff ist, um bei Winckelmann, dem Begründer der realistischen Kunstgeschichte, zu einem geschichtlichen Entwicklungsbegriff zu werden und schliesslich gegenüber der Subjektivität des modernen künstlerischen Ausdrucks- und Erlebnisbegriffs die Objektivität des Kunstwerkes aus dem Dualismus zwischen Allgemeinem und Besonderem als das verstandene Dokument des „Willens zur Verewigung eines Gehalts" zu retten.

Mit dieser unserer Arbeit ist nun auch der erste Band des grossen Handbuches der Philosophie, das der Verlag Oldenbourg, München, erscheinen lässt, vollendet, nachdem der zweite und dritte Band bereits seit einiger Zeit abgeschlossen waren. Vom letzten vierten Bande fehlen nur noch zwei Beiträge. Sie dürfen in nächster Zeit erwartet werden und sollen uns dann zum Anlass werden, auf die Bedeutung des gesamten Werkes, das die gesamte abendländische Philosophie in ihrer Mannigfaltigkeit gleichsam im Querschnitt aller Einzeldisziplinen darzustellen versucht, noch etwas einzugehen.

Robert Jelke, Heidelberg.

Bezzel-Brevier. Worte zur Besinnung und Vertiefung im Anschluss an Schriftworte von Hermann Bezzel auf alle Tage des Jahres, zusammengestellt von Johannes Ruprecht. Neue Folge. Stuttgart 1933, Gundert. (255 S. kl. 8.) Kart. 2.40 RM.

Eine neue Folge Bezzelscher Andachten bedarf keiner Empfehlung. Bezzel hat eine Gemeinde, die ihm auch über den Tod hinaus die Treue hält und wohl eher wächst als abnimmt. Sie wird dem Herausgeber seine selbstlose Arbeit von Herzen danken. Die Andachten sind gewiss nicht immer leichte Speise, zumal sie aus einem grösseren Zusammenhang herausgenommen werden mussten. Doch bieten sie denen, die mit dem Gedankengut und Sprachschatz Bezzels vertraut sind, reichen Gewinn. Aber auch denen, die ihn noch nicht kennen, wird die Prägnanz der Gedanken und Ausdrücke fesselnd sein, sofern sie nicht gern ausgefahrene Geleise fahren; und auch sie werden gestärkt und bereichert werden.

Lic. Priegel, Breslau.

Ausländische Literatur.

Bibel-Ausgaben und Übersetzungen. Glunz, H. H., History of the Vulgate in England from Alcuin to Roger Bacon. An inquiry into the text of some English manuscripts of the Vulgate Gospels. Cambridge Univ. Pr. (403 S. 8) 18 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Guénin, Y-a-t-il eu conflit entre Jean-Baptiste et Jésus-Christ? Paris, Fischbacher (220 S. 8) 25 fr. — **Jean,** Charles, La Bible et les récits babyloniens. Paris, Grasset (8) 18 fr. — **Lagrange,** Histoire ancienne du Canon du Nouveau Testament. (Etudes bibliques.) Paris, Gabalda (VII, 188 S. 8) 30 fr. — **Yahuda,** A. S., The Language of the Pentateuch in its relation to Egyptian. With hieroglyphic appendix. Vol. 1. Oxford Univ. Pr. (348 S. 8) 25 s.

Exegese und Kommentare. Courte, E., Le Psaume vingt-deuxième au point de vue ecdotique, exégétique de la forme, ainsi qu'au point de vue messianique et dans la liturgie. Paris, Geuthner (VIII, 144 S. 8) 60 fr. — The Gospel according to S. **Luke.** With introd. and notes ed. by H. K. Luce. Cambridge Univers. Pr. (416 S. 8) 7 s. 6 d. — **Scroggie,** W. Graham, The Gospel of St. Mark. Introduction and notes. London, Marshall & Morgan (285 S. 8) 5 s.

Biblische Geschichte. Grensted, L. W., The Person of Christi. (Library of constructive theology.) London, Nisbet (312 S. 8) 10 s. 6 d. — **Jack,** J. W., The historic Christ. An examination of Robert Eisler's theory according to the Slavonic version of Josephus and other sources. London, Clarke (284 S. 8) 8 s. 6 d. — **Klausner,** Joseph, Jésus de Nazareth. Paris, Payot (608 S. 8) 60 fr. — **Morice,** Chr., La Vie mystique de Saint Paul. T. 2. Paris, Téqui (8) 10 fr. — **Prat,** Ferdinand, Jésus Christ. Sa vie, sa doctrine, son oeuvre. 2 vol. Paris, G. Beauchesne (VIII, 596 S. 8) 80 fr.

Biblische Hilfswissenschaften. Gayer, G. W., Old Testament chronology. London, Covenant Publ. Co. (126 S. 8) 4 s. 6 d.

Apokryphen. II. Esdras (The Ezra Apocalypse.) With introd. and notes by W. O. E. Oesterley. London, Methuen (242 S. 8) 15 s.

Patristik. Mariès, L., Études préliminaires à l'édition de Diodore de Tarse sur les Psaumes. (Collection d'études anciennes.) Paris, Les Belles Lettres (8) 30 fr.

Scholastik und Mystik. Marc, André, L'ideé de l'être chez saint Thomas et dans la scolastique postérieure. (Archives de philos. Vol. 10, Cahier 1.) Paris, G. Beauchesne (144 S. 8) 30 fr. — **Patterson,** Robert Leet, The Conception of God in the philosophy of Aquinas. London, Allen & Unwin (508 S. 8) 21 s.

Allgemeine Kirchengeschichte. Crawford, S. J., Anglo-Saxon Influence on Western Christendom, 600—800. Oxford Union. Pr. (8) 5 s. — **Poulet,** Dom Charles, Histoire du christianisme. Fasc. IV. Le VIe siècle-saint. Grégoire le Grand. Paris, G. Beauchesne (160 S. 4) 20 fr.

Papsttum. Rodocanachi, E., Les Pontificats d'Adrien VI et de Clément VII (1522—1534). Paris, Hachette (4) Ill. 80 fr.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Beyssac, Jean, Abbayes et prieurés de l'ancienne France. T. X. Province ecclésiastique de Lyon. P. 1. (Archives de la France monastique. Vol. 37.) Paris, Picard (VI, 190 S. 8) 30 fr. — **Boulter,** B. C., The Anglican Reformers. London, Allan (256 S. 8) 7 s. 6 d. — **Brown,** G. K., Italy and the Reformation to 1550. London, Blackwell (332 S. 8) 18 s .— **Carpenter,** S. C., Church and people, 1789—1889. A history of the church of England from William Wilberforce to „Lux Mundi". London, S. P. C. K. (606 S. 8) 10 s. 6 d. — **Hecker,** Julius F., Religion and Communism; religion and atheism in Soviet Russia. London, Chapman (315 S. 8) 8 s. 6 d. — **Helweg,** Hjalmar, Søren Kierkegaard. En psykiatrisk-psykologisk Studie.

København, Hagerup (396 S. 8) 13.50 Kr. — **Inskip,** James Theodore, Bishop of Barking, Evangelical Influence in English life. Lectures in the church of St. Margaret Lothbury, 1932—33. London, Macmillan (229 S. 8) 5 s. — **Knight,** G. A. Frank, Archaeological Light on the early Christianizing of Scotland. 2 vols. Ill. London, Clarke (8) 24 s. — **Mackean,** W. H., The Eucharistic Doctrine of the Oxford Movement. Acritical survey. London, Putnam (262 S. 8) 6 s. — **May,** J. Lewis, The Oxford Movement, its history and its future. London, Lane (313 S. 8) 10 s. 6 d. — **Monrad,** Johannes, N. F. S. Grundtvig i 150-Aaret efter hams Fodsel. Et Festskrift udg. af Kirkeligt Samfund af 1898. København, Kirkeligt Samfund (220 S. 8) 3.50 Kr. — **Phillipps,** W. A., History of the church of Ireland from the earliest times to the present day. Vol. 1. The Celtic church Oxford Univ. Pr. (8) 10 s. 6 d. — **Simesen,** Ingeborg, N. F. S. Grundtvig og hans noerineste Sloegt under treaarskrigen. En Brevoekling. København, Gad (538 S., 10 Taf. 8) 8 Kr. — **Webb,** Clement C. J., A Study of religious thought in England from 1850. (Olaus Petri lectures, 1932.) Oxford Univ. Pr. (200 S. 8) 8 s. 6 d.

Sekten. Edwards, Maldwyn, John Wesley and the eighteen century: his social and political influence. London, Allen & Unwin (220 S. 8) 6 s.

Orden und Heilige. Lorenzen, Vilh., De danske Benediktinerklostres Bygningshistorie. Med Tegninger og Opmaalinger af Charles Christensen. (De danske Klostres Bygningshistorie. X.) København, Gad (354 S., 35 Taf. 4) 15 Kr. — **Ortved,** Edw., Cistercieorden og dens klostre 1 Norden. II. Bog. Sveriges Klostre. København, J. H. Schultz (544 S. 8) Ill. 11.50 Kr. — Palmer, R. Liddesdale, English Monasteries in the Middle Ages: monastic architecture and custom from the Conquest. to the Suppression. 76 Ill. London, Constable (251 S. 4) 21 s. — **Quetif & Echard,** Scriptores ordinis praedicatorum. Fasc. 11. Paris, Vrin (8) 30 fr.

Christliche Kunst und Archäologie. Carrol & Leclercq, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. 120. Paris, Letouzey & Ané (8) 20 fr.

Dogmatik. Camfield, F. W., Revelation and the Holy Spirit. An essay in Bartian theology. London, E. Stock (310 S. 8) 7 s. 6 d. — **Garvie,** Alfred E., The Christian Belief in God in relation to religion and philosophy. London, Hooder (471 S. 8) 16 s. — **Jugie,** Mart., Theologia dogmatica christianorum orientalium. T. 2. Paris, Letouzey & Ané (828 S. 8) 40 fr.

Ethik. Geismar, Eduard, Luthersk Ethik i Grundrids. København, Gad (252 S. 8) 6 Kr.

Apologetik und Polemik. Martin, Alex, The Finality of Jesus for faith: an apologetic essay. London, Clark (217 S. 8) 5 s, — **Robinson,** W., Christianity is pacifism. London, Allen (126 S. 8) 4 s. 6 d.

Erbauliches. Dearmer, Percy, The Story of the Prayer Book in the Old and New World and throughout the Anglican Church. Oxford, Univ. Pr. (283 S. 8) 5 s.

Universitäten. d'Irsay, Stephen, Histoire des Universités françaises et étrangères depuis les origines jusqu'à nos jours. T. 1. Moyen-Age et Renaissance. Paris, Picard (XII, 372 S., 20 Taf. 8) 47.50 fr. — **Morgan,** Alexander, Scottish University studies. Oxford, Univ. Pr. (224 S. 8) 7 s. 6 d.

Philosophie. Benrubi, J., Les Sources et les courants de la Philosophie contemporaine en France. (Bibliothèque de philosophie contemporaine. 2 vol. Paris, Alcan (1042 S. 8) 100 fr. — **Geiger,** George Raymond, The Philosophy of Henry George. (New York,) Macmillan (8) 15 s. — **Hughes,** Thomas Hywel, The new Psychology and religious experience. (Halley Stewart Publications.) London, Allen & Unwin (332 S. 8) 10 s. 6 d. — **Krakowski,** Edouard, Plotin et le paganism religieux. (Les Maitres de la pensée religieuse.) Paris, Denoël & Steele (288 S. 8) 20 fr. — **Rideau,** Emile, Le Dieu de Bergson. (Bibliothèque de philosophie contemporaine.) Paris, Alcan (138 S. 8) 15 fr. — **Williams,** Charles, Bacon. London, Bakker (318 S. 8) 10 s.

Schule und Unterricht. Lange, Kristen A., Den danske Friskole. En historisk Skildring. Bd. 1. 2. København, Gad (300, 212 S. 8) 7.50 Kr.

Allgemeine Religionswissenschaft. Braden, Charles Samuel, Modern Tendencies in world religions. London, Allen & Unwin (359 S. 8) 10 s. — **Donaldson,** Dwight M., The Shiite Religion: a history of Islam in Persia and Irak. (Oriental religions Ser.) London, Luzac (419 S. 8) 15 s. — **Kellett,** E. E., A short History of religions. London, Gollancz (607 S. 8) 5 s. — **Thomas,** Edward J., The History of Buddhist thought. London, K. Paul (330 S 8) 15 s.

Judentum. Cohen, A., Le Talmud. Paris, Payot (464 S. 8) 40 fr. — **Doubnoy,** Simon, Histoire moderne du peuple juif. T. 1. 2. Paris, Payot (800, 896 S. 8) 200 fr. — **Herford,** R. Travers, Talmud and Apocrypha. A comparativo study of the Jewish ethical teaching in the Rabbinical and non Rabinical sources in the early centuries. London, Soncino Pr. (332 S. 8) 8 s. 6 d.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig.
Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.